Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 65 (1971)
Heft: 23

Rubrik: Blick in die Welt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

65. Jahrgang
Nummer 23
Anfang Dezember

Blick in die Welt

Sturmzeichen im Nahen Osten

Seit bald viereinhalb Jahren stehen sich Aegyptens und Israels Truppen an der 160 Kilometer langen Suezkanalfront wachsam gegenüber. Im grossen und ganzen wurde der Waffenstillstand eingehalten. Solange die Kanonen schweigen, darf man immer hoffen. Es ist immer noch Gelegenheit für Gespräche mit nachfolgenden Friedensverhandlungen. Es gab bisher viele solche Gespräche. Die Aegypter wollten nie mit den Israelis direkt verhandeln. Aber sie — und die Israelis führten doch Gespräche mit fremden Diplomaten, die eine friedliche Lösung des Konfliktes herbeiführen wollten. Also durfte man immer noch hoffen.

Nun hat aber Aegyptens Präsident Sadat plötzlich in einer Rede gesagt: Keine Gespräche mehr! Entweder räumt Israel sofort die besetzten Gebiete oder wir erobern diese Gebiete zurück. Zu den Offizieren sagte er sogar: Auf baldiges Wiedersehen auf dem Sinai! (Hier begann 1967 der Sechstagekrieg, den Aegypten verlor.) Sadat hat, wie vor ihm Nasser, oft mit einem neuen Krieg gedroht. Aber man hat diese kriegerischen Worte immer als Prahlerei verstanden. Doch diesmal glaubt man, dass wirk-

Kämpfe in Ostpakistan: Rebellenoffensive? Männer der Mukhti Bahini bringen Verwundete zur Basis bei Sathkira, wo sie auch Nachschub holen werden, bevor sie wieder in die Kampfzone zurückkehren, um gegen die regulären pakistanischen Truppen zu kämpfen, die Sathkira halten. (Photopress)

lich grosse Kriegsgefahr droht. Man weiss auch, dass alles zum Losschlagen vorbereitet ist wie vorher noch nie. Hoffentlich bleibt es auch diesmal bei den Vorbereitungen und der Kriegssturm bricht nicht los! Es wäre ein Jammer.

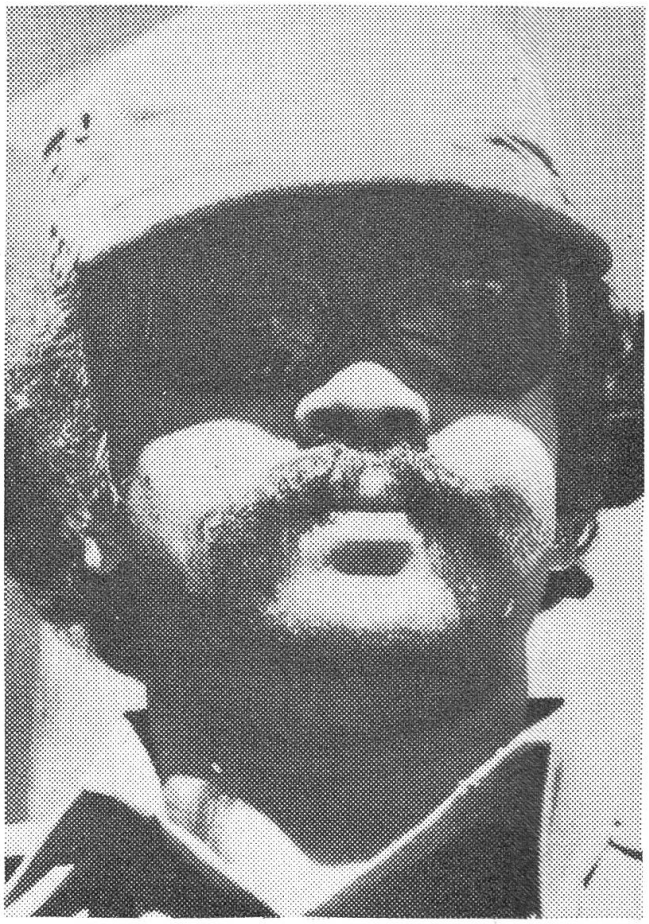
Höchste Kriegsgefahr auch in Indien

Die grosse Not der nach Indien geflüchteten Bengalen aus Ostpakistan ist weltbekannt. Rund zehn Millionen Flüchtlinge leben jetzt in den grenznahen indischen Gebieten. Indien ist selber arm und leidet an Nahrungsmittelknappheit. Es kann den Flüchtlingen wenig helfen. Darum gab es überall Sammlungen für die notleidenden Bengalen-Flüchtlingskinder. Auch in der Schweiz wurden viele Millionen Franken gesammelt.

Indien wünscht, dass die Flüchtlinge wieder in ihr Heimatland Ost-Pakistan zurückkehren. Aber dort ist Kriegszustand. Die bengalischen Freiheitskämpfer stehen im Kampf mit den Truppen der westpakistanischen Armee. — Pakistans Regierung behauptet, dass indische Truppen den Freiheitskämpfern helfen. Sie droht mit Krieg gegen Indien. Auf beiden Seiten der indisch-pakistanischen Grenze sind Truppen aufmarschiert. Es gab bereits mehrere Grenzzwischenfälle. Die Pakistaner behaupten, indische Truppen hätten die Grenze überschritten. Die indische Regierung in Neu-Delhi sagt das Gegenteil.

Indien und Pakistan könnten keinen langen Krieg führen, denn es sind arme Länder. Aber im Hintergrund steht eine grosse und starke Armee, die chinesische Armee. Niemand kennt die Pläne der Regierung in Peking. Man befürchtet jedoch, dass China nicht untätig bleiben und wahrscheinlich Pakistan tatkräftig unterstützen würde.

Der berühmte amerikanische Schriftsteller Hemingway wurde einmal gefragt: «Wie wird die Welt wohl in 50 Jahren aussehen?» Er antwortete: «Das kann ich leider nicht sagen. Ich weiss nicht einmal, wie sie in fünf Wochen aussehen wird!» — «Das kann man wirklich sagen, besonders wenn man an die gegenwärtige Lage im Nahen Osten und in Indien denkt.



M. A. Jalil, der Guerillachef der «Mukhti Bahini», bei einer Pressekonferenz in Debhata in Ostpakistan. Er spricht von Freiheitskampf. Für Millionen Flüchtlinge bedeutet das Hunger, Elend und Tod!

Einigkeit und Frieden in Europa

Die grosse Gefahr liegt im Osten. Da ist es besonders wichtig, dass wenigstens in Europa zwischen den einzelnen Ländern Einigkeit und Frieden herrscht. Es scheint, als ob in der letzten Zeit erfreuliche Fortschritte zur Einigkeit und Zusammenarbeit in Europa gemacht worden sind.

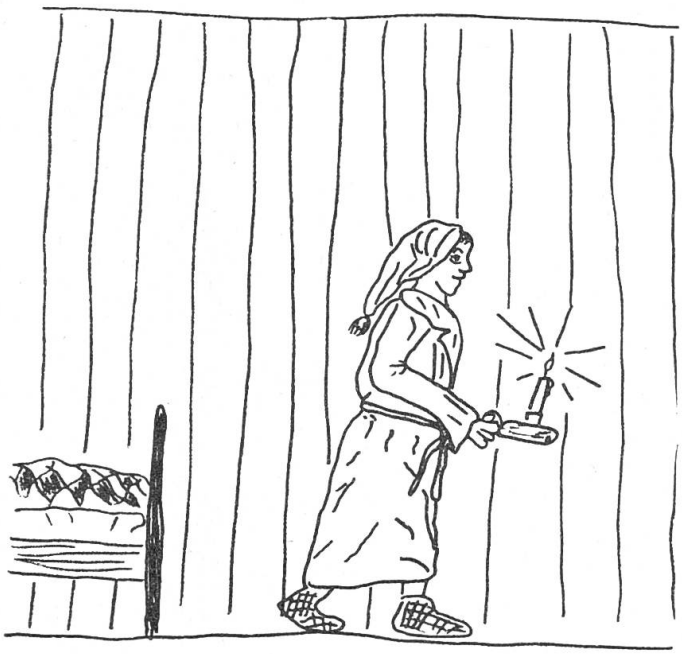
Ein solcher Fortschritt war z. B. der Staatsbesuch des österreichischen Bundespräsidenten Jonas am 15. November in Rom. Seit Jahrzehnten (genau seit Ende des Ersten Weltkrieges) gab es zwischen Italien und Oesterreich wegen Südtirol häufig Streitigkeiten. Der Besuch des Bundespräsidenten Jonas ist nun wie ein Schlussstrich unter diese Streitigkeiten.

Nächstes Mal werde ich Näheres über dieses Stück interessanter europäischer Geschichte berichten. Ro.

Abends, wenn es dunkel wird

Bitte, mache Licht!

Jetzt kommt wieder die Zeit der langen Nächte. Es wird am Abend früh dunkel und am Morgen spät hell. Aber das ist nicht schlimm für uns. Wir haben ja künstliches Licht. Wir drücken einfach auf einen Knopf oder drehen einen Schalter. Und schon ist es hell im Zimmer, fast wie am Tage.



Seit wann gibt es elektrisches Licht?

Die erste brauchbare Glühlampe erfand 1854 der deutsche Mechaniker Heinrich Goebel. Er befestigte in einer Glaskugel einen verkohlten Bambusfaden, machte die Glaskugel luftleer und leitete elektrischen Strom durch den Faden. Da begann der Faden zu glühen und zu leuchten. Leider riss der Bambusfaden sehr leicht.

1878 erfand der Amerikaner Thomas Edison die Kohlenfadenlampe. Diese Lampe konnte man länger brauchen. Der Kohlenfaden riss nicht so schnell. Schon ein Jahr später begann man in Amerika Kohlenfadenlampen in Fabriken herzustellen. Die Zeit der elektrischen Beleuchtung hatte begonnen.

1902 verbesserte der Österreicher Carl Auer die Glühlampe. Er verwendete einen dünnen Draht aus Osmonium. Das ist ein sehr schwer schmelzbares Metall. Der elektrische Strom macht den Faden weissglühend. Er strahlt ein viel helleres Licht aus als die Kohlenfadenlampe.

Die neueste und bisher letzte Erfindung ist die Leuchtröhre. Sie ist mit einem Edelgas gefüllt. Es glüht, wenn der Strom durch die Röhre fliesst. Man verwendet verschiedene Gase, die auch Licht in verschiedenen Farben geben. Die rotleuchtenden Reklame-Lichtröhren in den Strassen der Städte sind zum Beispiel mit Neon-Gas gefüllt.

Die elektrische Glühlampe siegte über das Gaslicht

Heute wird das aus Steinkohle gewonnene Gas und in neuester Zeit das Erdgas nur noch als Heizgas (Gasherd, Gasofen) verwendet. Aber noch vor 50 Jahren gab es in Städten auch Gasbeleuchtung. Die erste Strassenbeleuchtung mit Gaslampen wurde schon vor rund 140 Jahren in England eingeführt. Doch die verbesserte elektrische Glühbirne siegte über das Gaslicht. In St. Gallen verschwanden die letzten Strassenlaternen mit Gaslicht vor zirka 15 Jahren.

Urgrosselterns Petrollampe

Unsere Urgrosseltern sassen abends noch beim freundschaftlichen Schein einer Petrollampe am Stubentisch. Das Petrollicht war damals ein grosser Fortschritt. Denn erst im 19. Jahrhundert war das Petroleum als neuer, billiger Brennstoff entdeckt worden. (Petroleum heisst auf deutsch: Öl aus der Erde: Erdöl.) Es gibt heute noch einzelne Häuser in ganz abgelegenen Berggegenden, die nicht an das elektrische Stromnetz angeschlossen sind. Dort erhellen heute noch Petrollichter die Wohnstuben.

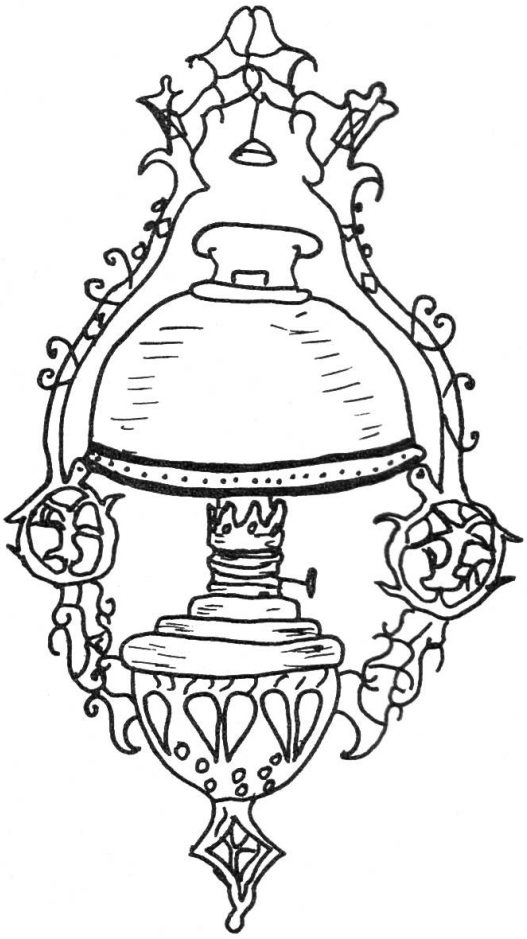
Schöngeformte alte Petrollampen werden von Liebhabern alter Sachen in Antiquitätenläden (Altwaren) heute oft teuer bezahlt.

Kerzen, einst für arme Leute zu teuer

Schon die alten Römer kannten das Kerzenlicht. In unsern Landen wurden während des Mittelalters die Kerzen in den Häusern reicher Bürger selber hergestellt. Es brauchte dazu nur Wachs (Bienenwachs) und Hanffasern als Docht. Aber Wachs war damals rar und für arme Leute zu teuer. In den Palästen der Reichen wurden in kostbaren kristallenen Leuchtern (Lustern) oft Hunderte von Kerzen zugleich entzündet. — Kerzen werden heute noch verwendet. Sie sind aber meist nicht aus reinem Bienenwachs, sondern aus Stearin.

Die Geschichte von den klugen fünf Jungfrauen

kennen bestimmt alle Leser. Sie waren klug, weil sie ihre Lämpchen ganz mit Öl gefüllt hatten. — Öllampen wurden in ältester Vergangenheit in aller Welt als Lichtquelle verwendet. Als Lampen dienten zuerst ausgehöhlte Steine oder flache Schalen. Man füllte sie mit Tierfett oder Öl, steckte einen Docht hinein und zündete ihn an. So verbrannte das Fett oder Öl ganz langsam. Die Griechen und Römer verwendeten Olivenöl, die Chinesen und Japaner Nussöl, und die Germanen in unseren Landen verwendeten Talg (Tierfett). Die Eskimos im hohen Norden erhellen



ihre dunklen Hütten heute noch mit Lampen, die mit Walfischtran gefüllt sind.

Grippezeit!
«Wir sind die Klassenkameraden und wollen uns nur mal kurz anstecken.»

Wer denkt bei einem Fackelzug daran?

Wer denkt bei einem Fackelzug daran, dass Fackeln jahrtausendelang die einzige Lichtquelle der Menschen waren? Die Menschen schnitten Späne (Kienspäne) aus besonders harzreichem Kiefernholz. Sie entzündeten den Kienspan in der Glut des Herdfeuers. Das Harz verbrannte langsam. So erhielten die Menschen ein Licht. Es war ein schwaches Licht. Aber bevor die Menschen diese Lichtquelle entdeckten, erhellte nur der Mond zuweilen das Dunkel der Nacht. Wenn sie mehrere Kienspäne zusammenbanden und in Harz oder Pech tauchten, erhielten sie eine Fackel. Sie erlosch auch im Freien bei stürmischer Witterung nicht.
Die Entdeckung des Kienspans als Lichtquelle bedeutete den Sieg der Menschen über die nächtliche Dunkelheit. Ro